

Amt“, „Helfen und Heilen“, „Überredungen und Überzeugungen“, „Praxis der Kontrolle“, „Kontrolle der Praxis“, „Ermächtigungen und Entmachtungen“ – andeuten. Die Kapitel, die oft Ähnliches aus unterschiedlicher Perspektive wiederholen, werden immer kürzer und ‚schneller‘, ohne sich in einem Schlusskapitel zusammengefasst wieder zu finden. Doch abgesehen von dieser zwischen Bewegung und Statik schwankenden Darstellungsweise, die die Analyse historischer Prozesse häufig begleitet – und vielleicht auch als Bruch einer Erwartungshaltung zu lesen sein mag –, legte Labouvie mit diesem Band einen außerordentlich wichtigen Beitrag zur Geschichte des – bislang in der Forschung ignorierten oder stillschweigend mit der städtischen Situation gleichgesetzten – Hebammenwesens auf dem Land vor.

Verena Pawlowsky, Wien

Bonnie G. Smith, **The Gender of History. Men, Women, and Historical Practice.** Cambridge, Mass./London: Harvard University Press 1998. 320 S., \$ 21,95, ISBN 0-674-34181-3.

Ein klares Indiz für die Wirksamkeit von Geschlechterstereotypen in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft ist, dass in der Historiographiegeschichte die zahlreichen von Frauen geschriebenen Geschichtswerke der letzten Jahrhunderte nicht wahrgenommen werden. Bonnie G. Smith war in dieser Hinsicht schon vor mehr als fünfzehn Jahren eine positive Ausnahmeerscheinung, indem sie in der *American Historical Review* einen Aufsatz über eine Vielzahl von vergessenen Historikerinnen des 19. und 20. Jahrhunderts veröffentlichte.<sup>1</sup> Ausgehend von der Auseinandersetzung mit diesen Historikerinnen sowie der Entwicklung der westlichen Geschichtswissenschaft überhaupt legt Smith nunmehr mit *The Gender of History* eine eingehende geschlechtergeschichtliche Analyse der historiographischen Entwicklung seit etwa 1800 vor. Die Studie lässt sich insofern zunächst als eine Verbindung von Wissenschaftsgeschichte und Geschlechtergeschichte charakterisieren. Gleichzeitig ist sie stark von Hayden Whites Anwendung psychoanalytischer und literaturwissenschaftlicher Ansätze auf historiographische Texte in Anlehnung an den *Linguistic Turn* beeinflusst. Den Widmungen des Buches nach zu schließen ist Smiths Zugang schließlich weiters Natalie Zemon Davis – die sich wohl als Erste mit neuzeitlichen Historikerinnen befasst hat – und dem langjährigen Herausgeber des *Journal of the History of Ideas* Donald R. Kelley verpflichtet.

Den Ausgangspunkt bildet eine Analyse von Germaine de Staëls Geschichtsschreibung. De Staëls Zugang zur Vergangenheit ist, so die Autorin, durch den Versuch gekennzeichnet, den als Trauma empfundenen, irreversiblen Bruch mit der Welt des *Ancien Regime* durch Drogen zu kitten. Die Vergangenheit würde im Drogenrausch

1 Bonnie Smith, *The Contribution of Women to Modern Historiography in Great Britain, France, and the United States, 1750–1940*, in: *American Historical Review*, 89, 3 (1984), 709–732.

gleichsam gegenwärtig gemacht. De Staëls Geschichtsschreibung wird daher als *Narcobistory* bezeichnet. Smith wendet sich dann den nicht-professionellen Historikerinnen des frühen 19. Jahrhunderts zu und geht in einem nächsten Schritt der Frage nach, wie die moderne Geschichtswissenschaft sich als Gegensatz zur vorprofessionellen Geschichtsschreibung definierte. Hierbei wird diese vorprofessionelle *Amateur History* nicht nur als mit weiblichen Geschlechterstereotypen besetztes, sondern auch als rein von Frauen geschriebenes Genre dargestellt.

Im Anschluss daran widmet sich die Autorin den Charakteristika der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts, ihren von den Naturwissenschaften beeinflussten Methoden, ihren sozialen Strukturen und ihrem inhaltlichen Fokus auf politische Geschichte. Dieser wird die von Smith als *High Amateurism* betitelte, nicht-professionelle Geschichtsschreibung der 2. Hälfte des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts als Weiterentwicklung der früheren weiblichen Amateur-Geschichtsschreibung gegenübergestellt. Zur Sprache kommen weiters auch die ersten in der institutionalisierten Geschichtswissenschaft arbeitenden Frauen – wie die vor ein paar Jahren von Maxine Berg mit einer eingehenden Biografie bedachte Eileen Power<sup>2</sup>. Smith zeigt besonders den Einfluss des *High Amateurism* und der frühen professionellen Historikerinnen auf die etablierte Geschichtswissenschaft des Modernismus auf und verfolgt deren Weiterwirken bis in unsere Tage.

Besonders spannend an Smiths Analyse ist, wie die Erkenntnisse verschiedener Disziplinen, die sonst kaum zu einander in Bezug gesetzt werden, verbunden und zu neuen, wohl ungewohnten, aber des Durchdenkens werten Erklärungsmustern zusammengefügt werden. Dieser Effekt wird noch dadurch verstärkt, dass die Autorin dabei die verschiedensten Bereiche der Geschichte in ihre Arbeit einbezieht: Das Spektrum reicht hier von Wissenschaftsgeschichte, über Alltagsgeschichte, Philosophiegeschichte und biografischen Momenten bis hin zur Sozialgeschichte.

Manchmal allerdings erscheint die Verknüpfung verschiedener Aspekte etwas weit hergeholt. So ist die Interpretation mehrfach verwendeter inhaltlicher Elemente in der weiblichen Amateur-Geschichtsschreibung als Ausdruck einer Traumatisierung dieser Historikerinnen nicht nachvollziehbar. Trotzdem stellt Smiths Buch in vielerlei Hinsicht ein ausgezeichnetes Beispiel dar, wie in der analytischen Praxis der Geschichtswissenschaft die verschiedensten Seiten der Vergangenheit, die unterschiedlichsten historiographischen Ansätze berücksichtigt werden können, ja werden müssen. Dies gilt besonders für die wechselseitige Einbeziehung von Wissenschafts- und ‚allgemeiner‘ Geschichte.

Schade ist, dass bei Smith – wie bei vielen vom *Linguistic Turn* und den *Cultural Studies* beeinflussten Autorinnen und Autoren – Leserinnen und Leser mit äußerst komplizierten Gedankenkonstrukten konfrontiert werden.

Smith kämpft in ihrer umfassenden Analyse gegen den geschichtswissenschaftlichen Anspruch auf universelle Wahrheit an. Gleichzeitig erweckt sie aber durch eine unklare Absteckung des geographischen Bereiches und durch die Vernachlässigung regionaler Unterschiede den Eindruck einer universellen Entwicklung der Geschichts-

2 Maxine Berg, *A Woman in History. Eileen Power 1889–1940*, Cambridge 1996.

wissenschaft in Ländern mit einem so unterschiedlichen allgemein-historischen und wissenschaftsgeschichtlichen *setting* wie den USA, England, Frankreich, Deutschland und Österreich. Wenn man an die Etablierung einer professionellen Geschichtswissenschaft in diesen Ländern denkt, sind eine Reihe von Unterschieden zu konstatieren, die etwa den Zeitpunkt betreffen: Allein schon ein Vergleich zwischen Österreich und Deutschland macht dies deutlich: Während in der Habsburgermonarchie von einer Etablierung erst nach der Thunschen Hochschulreform von 1848/49 die Rede sein kann, hatte sich die Geschichtswissenschaft in vielen anderen Ländern des Deutschen Bundes, vor allem aber in Preußen, zu diesem Zeitpunkt bereits ihren Platz im Fächerkanon der Philosophischen Fakultät gesichert.

Auch inhaltlich neigt die Autorin manchmal zu sehr zu Generalisierungen. So werden frühe kulturgeschichtliche Ansätze, wie sie um 1850 in Deutschland Hochkonjunktur hatten, ignoriert und über die professionelle Geschichtswissenschaft pauschal das Urteil gefällt, sie habe sich nur mit der Politik und großen Männern beschäftigt. – Eine Aussage, die in dieser Form nicht aufrecht zu erhalten ist. Auch ist die direkte Gleichsetzung von Amateurgeschichtsschreibung und von Frauen verfasster Geschichtsschreibung problematisch, da hier die reiche nicht-professionelle Beschäftigung mit der Vergangenheit durch Männer, etwa im Rahmen des Antiquarismus oder der Geschichtsvereine, übersehen wird.

Freilich nötigt aber eine umfassende, theoretisch orientierte Studie über die Entwicklung der westlichen Geschichtswissenschaft zu einem gewissen Grad an Generalisierung, und als eine solche allgemeine kritische Darstellung ist *The Gender of History* ein wichtiger und dringend notwendiger Impuls für die Historiographiegeschichte. In einem weiteren Schritt müssten allerdings die bei Smith nicht berücksichtigte vielseitige und nach Region und Zeitraum höchst differenziert zu betrachtende Entwicklung der Geschichtsschreibung und -wissenschaft unter dem *gender*-Blickwinkel einer eingehenden Analyse unterzogen werden.

*Gudrun Pischinger, Graz*

**Monika Fiegert, Pragmatische Geschlechtertrennung. Die Anfänge elementarer Mädchenbildung im geistlichen Fürstentum Osnabrück. Ein Beitrag zur Historischen Mädchenbildungsforschung** (= Interdisziplinäre Frauenforschung 1). Bochum: Verlag Dieter Winkler 1999, 380 S., mit Abb., DM 98, 00/sFr 98,00, ISBN 3-930083-03-5.

Monika Fiegerts Studie, die aus einer Habilitationsschrift an der Universität Osnabrück hervorgegangen ist, beschäftigt sich mit der Entwicklung der ländlichen Grundschulen für Mädchen im Fürstentum Osnabrück von 1648 bis ins zweite Drittel des 19. Jahrhunderts. Die Arbeit will in mehrfacher Hinsicht gegen vorherrschende Trends in der Bildungsgeschichte wirken: Zunächst weist Fiegert darauf hin, dass Frauen nach wie vor häufig aus den Standardwerken zur Bildungsgeschichte ausgespart oder bloß am Rande erwähnt werden. Weiters ist es der Autorin ein Anliegen, der fast ausschließlich